

# Das Lied lernen

Nacherzählt von Eesha Sardesai

Es war Nacht und der kleine Junge ging durch das hohe Gras. In der einen Richtung befand sich das Lager seiner Familie. In der anderen Richtung, in der Ferne, befand sich ein Teich. Er erhaschte immer wieder einen Blick auf ihn, als er den Weg entlang ging, ein Muster aus fluoreszierendem Blaugrün in der Dunkelheit.

Ab und zu blieb der Junge stehen, schloss die Augen und lauschte aufmerksam dem Wind, der durch das Gras pfiff. „*Wisch-wisch-wisch*“, sagte der Wind immerzu. Und der Junge fragte sich: „Ist es das? Das Lied?“

Er hielt seine Augen einige Augenblicke geschlossen und wollte, dass der Wind etwas flüsterte, das er verstehen könnte: Worte, eine vertraute Melodie. *Wisch-wisch-wisch*. Doch ach, das war das einzige Geräusch, das der Junge hören konnte.

Der Junge und seine Leute lebten in dem weiten und wilden Buschland, das viele Jahrhunderte später Australien genannt werden sollte. Ihre Welt war von zutiefst göttlichem Ursprung, der Schöpfergeist hatte sie ins Leben gesungen. Und jetzt pflegten die Weisen, die Wissenden, dieses Lied zu singen und ihm dorthin zu folgen, wohin es sie führte.

„Oh Große Mutter“, flüsterte der Junge dem Wind zu, „zeige mir deine Fußspuren. Spiel mir die Töne deines Liedes. Ich möchte es wissen.“

Der Junge ging weiter. Er näherte sich jetzt dem Teich, dessen Glanz sogar noch durch all das umliegende Gras und die Eukalyptusbäume zu sehen war. Unter seinen Füßen pulsierte die Erde, als flösse ein Strom durch sie hindurch. Dieser Puls schien schneller zu werden – und auch die Brise nahm zu. Die Gräser wiegten sich im Takt, ihre Bewegung war ein sich kräuselndes, wirbelndes Kunstwerk.

Der Junge erreichte den Rand des Teiches. Er kniete nieder, neigte die Nase zu seiner spiegelnden, glitzernden Oberfläche und blickte in die Tiefe. Und dann hörte er es: erst leise und dann laut und stark. Ein Ton – zwei Töne – ein Rhythmus, eine Melodie.

Der Junge blickte erstaunt auf. Die Brise hatte winzige Blütenblätter von den Stielen der Blumen in der Nähe geweht. Und jetzt wirbelten diese Blütenblätter um ihn herum, ihr Tanz trug die Töne des Liedes und trieb es vorwärts. In dieser Musik konnte er seine Vorfahren hören. In dieser Musik konnte er das Murmeln der Erde und das Summen des Himmels hören. In dieser Musik konnte er die Stimme dessen hören, der diese großartige Wirklichkeit erschaffen hatte.

Das Lied umfing ihn von allen Seiten, als er sich noch einmal über das Wasser beugte. Tränen tropften von seiner Nase herab. Die Klänge waren wunderschön, gleichzeitig ätherisch und zutiefst vertraut. Wenn er dem Gefühl, das sie in ihm erweckten, einen Namen geben sollte, wäre der einfach: *zu Hause*.

Während er noch das neu entdeckte Gefühl bestaunte, hörte er ein weiteres Geräusch. Knack, knack. Es klang wie die Schritte eines Menschen und das Rascheln von Pflanzen und Zweigen unter seinen Füßen. Aus dem Augenwinkel sah er die geschwungene Spitze eines silbernen Bartes.

Er drehte sich um und sah einen der Ältesten seiner Gemeinde neben sich stehen. Das Gesicht des Mannes war dunkel, eine Mischung aus Bernstein und Onyx – und es war verwittert, wie weiches Leder. Eine Mähne aus dem gleichen silbernen Haar umrahmte sein Gesicht. Seine Augen blickten freundlich.

„Hast du sie gehört, mein Sohn?“, fragte er den Jungen. „Die Songline, die Traumpfad-Melodie?“

„Ja!“ sagte der Junge mit leiser Stimme und voller Freude. „Kannst du sie auch hören, Alter Mann?“, fragte er und benutzte dabei die achtungsvolle Anrede für ältere Menschen.

„Das kann ich tatsächlich“, sagte der alte Mann. „Und ich kann sie auch singen. Komm.“

Der alte Mann ging um den Rand des Teiches herum und verschwand im Grasland gleich dahinter. Der Junge beobachtete ihn mit großen Augen, bevor er sich erhob und ihm folgte.

Der alte Mann sang leise, ein tiefer und rhythmischer Gesang. Wenn er zu bestimmten Zeilen im Lied kam, machte er eine scharfe Wendung – nach links, nach rechts, was auch immer die Musik ihm sagte. Er machte eine Weile auf diese Weise weiter, während der Junge trabte, um Schritt zu halten, bis sie schließlich zu einem kleinen Unterstand aus Rindenholz kamen. Davor knisterte ein Feuer.

„Komm“, sagte der alte Mann erneut. „Du musst hungrig sein. Meine Frau kocht gerade etwas zu essen.“

Als sie ihren Platz am Feuer einnahmen, trat eine Frau aus der Hütte und stocherte in den Kohlen des Feuers. Auch sie hatte dunkle Haut und silbernes Haar.

„Also – du hast die Traumpfad-Melodie gehört?“, fragte sie den Jungen. Sie zog eine dicke Scheibe Körnerbrot unter den Kohlen hervor und legte sie ihm hin.

„Ja, Tante, das habe ich“, sagte der Junge aufgeregt. Die Worte kamen hervorgesprudelt, als er sich daran erinnerte, was passiert war. „Es war *unglaublich!*“, sagte er. „Ich habe *wirklich* ernsthaft zur Großen Mutter gebetet. Ich habe gesagt: *Oh Mutter, spiel mir dein Lied vor*‘. Und dann fand ich diesen schimmernden Teich. Und dann – und dann – “. Die Augen des Jungen wurden feucht, als er sich daran erinnerte, was als Nächstes geschehen war. „Die schönste Musik – das Gras und die Blumen und alles tanzte ...“

„Ich kann es kaum erwarten, es wieder zu hören“, sagte er schließlich.

„Ja - und das wirst du“, sagte die alte Frau und kicherte leise. „Denn jetzt fängst du an zu üben.“

Der Junge, der gerade einen großen Bissen Brot genommen hatte, hielt inne, als er ihre Worte hörte. Seine Backen waren prall gefüllt.

„Üben?“ , sagte er und schluckte schnell hinunter.

„Aber ja“, sagte sie. „Wenn du diese Erfahrung wieder machen willst, und wenn du sie benutzen willst, um andere zu führen – so wie Alter Mann dich heute Abend geführt hat – dann musst du das Lied lernen.“

„Und du musst es üben“, sagte der alte Mann.

„Aber warum?“ fragte der Junge. „Ich habe das Lied bereits gehört. Ich werde es nicht vergessen.“

„Nun, niemand *plant*, es zu vergessen“, sagte der alte Mann sanft.

„Stimmt“, sagte der Junge. „Und das werde ich auch nicht. Weißt du, die Große Mutter und ich – wir sind verbunden.“

„Ja, du *bist* verbunden. Aber das bedeutet nicht, dass du nicht üben musst.“

Der Junge rümpfte die Nase. Diese Idee gefiel ihm nicht besonders. Was ist mit den tanzenden Blumen? Den wiegenden Gräsern? Er wollte gleich zu diesem Teil übergehen.

„Vielleicht müssen andere Leute üben, Alter Mann“, erklärte er. „Aber nicht ich. Du wirst sehen.“

Der alte Mann sah dem Jungen tief in die Augen. Er sagte einen Moment lang nichts.

Dann seufzte er, klatschte sich auf die Oberschenkel und stand auf. „Sehr gut, mein Sohn. Keine Übung für dich. Aber jetzt, da es schon spät ist, wirst du hier übernachten. Morgen kannst du dem Lied nach Hause folgen.“

Zumindest dem stimmte der Junge zu.

\*\*\*

Der Sonnenaufgang am nächsten Morgen war herrlich, gold-orangefarbenes Licht legte sich über die Ebenen. Als Strahlen dieses Lichts in den Unterstand drangen, rührte sich der Junge und wachte auf.

Er streckte die Arme weit aus und gähnte, als er sich aufsetzte.

„Hmmm“, dachte er. „Ich hätte nichts dagegen, etwas zu frühstücken, bevor ich mich auf den Heimweg mache.“

Er ging nach draußen. Das Feuer knisterte wieder, und die alten Leute saßen davor. Sie lächelten, als sie ihn sahen, und winkten ihn heran, sich zu setzen.

Das tat er und rieb die Hände aneinander, als er seinen Platz neben ihnen einnahm. Es war ruhig hier draußen, nur das gelegentliche Knistern und Knacken des Feuers war zu hören. Die Sonne stieg höher in den Himmel.

Er sah sich nach einem Anzeichen von Frühstück um. Mehr Brot vielleicht, oder etwas geröstetes Gemüse. Aber – es schien nichts zu kochen. Er warf einen Blick zu den alten Leuten hinüber. *Hatten sie schon gegessen?*

Ihr Ausdruck war teilnahmslos.

Also wandte sich der Junge wieder dem Feuer zu, und die drei saßen weiter schweigend da. Der Magen des Jungen fing an zu grummeln. Von Zeit zu Zeit schaute er die alten Leute wieder an in der Hoffnung, sie würden ihm etwas zu

essen anbieten – ein paar Körner oder ein oder zwei Beeren. Doch alles, was sie taten, war, ihn ruhig anzulächeln.

Das ging eine Weile so weiter, bis er es nicht mehr aushielt. „Tante, Alter Mann“, platzte er heraus. „Bitte – gibt es heute Morgen etwas zu essen?“

Die Ältesten wandten sich ihm zu. In der Morgensonne konnte er die Linien in ihren Gesichtern noch deutlicher sehen, wie sie sich ein- und ausschlängelten und kreuzten.

„Was meinst du damit, mein Sohn?“, fragte der alte Mann.

„Ich meine, frühstücken wir heute Morgen?“

Der alte Mann sah überrascht aus. „Aber warum sollten wir das tun?“

„Nun, wir – wir *müssen* frühstücken“, sagte der Junge. Die Frage des alten Mannes verwirrte ihn.

„Aber wir haben gestern Abend gegessen“, sagte der alte Mann.

Der Junge konnte nicht glauben, was er hörte!

„Nur weil wir gestern Abend gegessen haben, heißt das nicht, dass wir heute Morgen nicht frühstücken!“ sagte er.

„Hmmm“, sagte der alte Mann. „Siehst du, ich dachte, weil wir gestern Abend gegessen haben, würdest du nicht wieder essen wollen. Denn diese eine Mahlzeit hat sicherlich gereicht.“

Der Junge lachte. „Natürlich würde ich wieder essen müssen! Wie würde ich sonst die Kraft haben, die Heimreise zu bewältigen?“

Der Junge wollte gerade weitersprechen, um zu erklären, dass man tatsächlich *drei* Mahlzeiten am Tag essen müsse, als er den Blick des alten Mannes auffing. Und die Linien in seinem Gesicht – lag es an der Fantasie des Jungen, oder waren sie jetzt noch ausgeprägter? Es war, als ob die Weisheit der Lieder sichtbar geworden wäre, eine Landkarte an Wahrheiten, die in die Haut des Mannes eingraviert war.

„Ah“, sagte der Junge leise.

„Ja?“ sagte der alte Mann.

„Ja“, sagte der Junge. „Verzeiht mir, dass ich das nicht früher verstanden habe. Ich bin jetzt bereit – zum Üben.“

